

Der fast kopflose Graf

Eine formationsgeschichtliche Erfahrung der tertiären Art



Ein außergewöhnlicher Befund

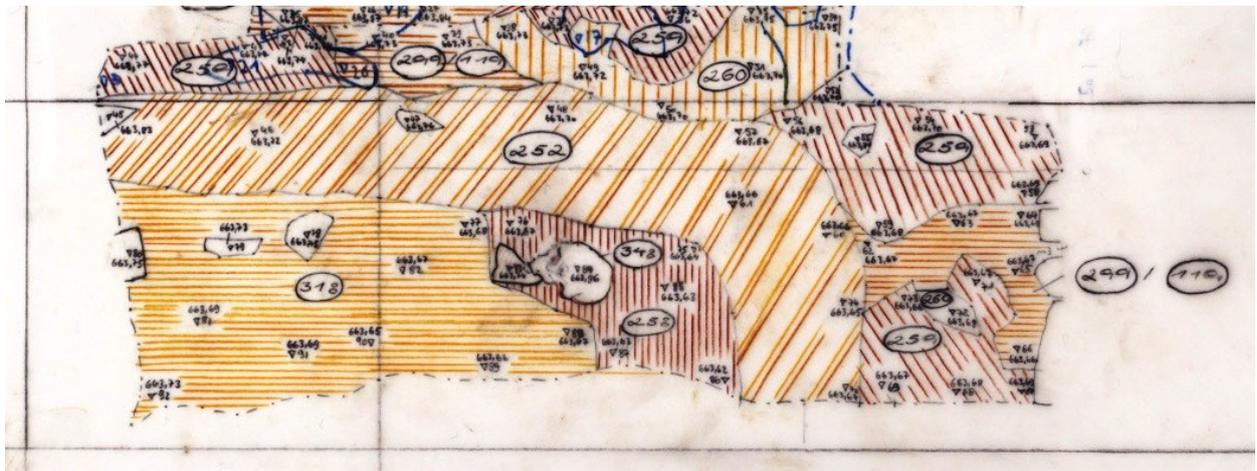
Lassen Sie mich mit einem Grabungsfoto beginnen.

Wir befinden uns in der Michaelskirche in Gammertingen, man schreibt das Jahr 1981. Es ist Montag, der 7. September und die Archäologie des Mittelalters steht am Rande einer sensationellen Entdeckung. Festgehalten im Dia 0429 blicken wir von Osten auf eine Grabgrube aus der ersten Kirchenphase, 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

In Gammertingen bestattet zu dieser Zeit eine adlige Sippe in einer Eigenkirche, wenige Jahrzehnte später werden sie als „Grafen von Gammertingen“ für wenige Jahrzehnte historisch werden, dann gehen zuerst die Frauen ins Kloster, dann die Männer, kurze Zeit später stirbt das Geschlecht aus. Davon soll jedoch nicht die Rede sein, kehren wir zu unserem Grabungsfoto zurück.

Was sehen wir? Die Grabgrube, die jeweils fast bis an den vorderen und den rechten Bildrand reicht und im Süden von einem etwas windschiefen Profil begrenzt wird, reicht von der dokumentierten Ebene noch ein ganzes Stück in die Tiefe, immerhin noch einen knappen Meter. Die Bestattung, ein älterer hochgewachsener Herr mit Schiefhals, ist noch von Sediment bedeckt. Doch was sehen wir da auf Zwei-Drittel-Grubenhöhe – ungefähr auf Höhe der Unterschenkel des einen Meter darunter Liegenden? In der Tat: Es findet sich dort ein einzelner Schädel, er erhält die Befundnummer 348.

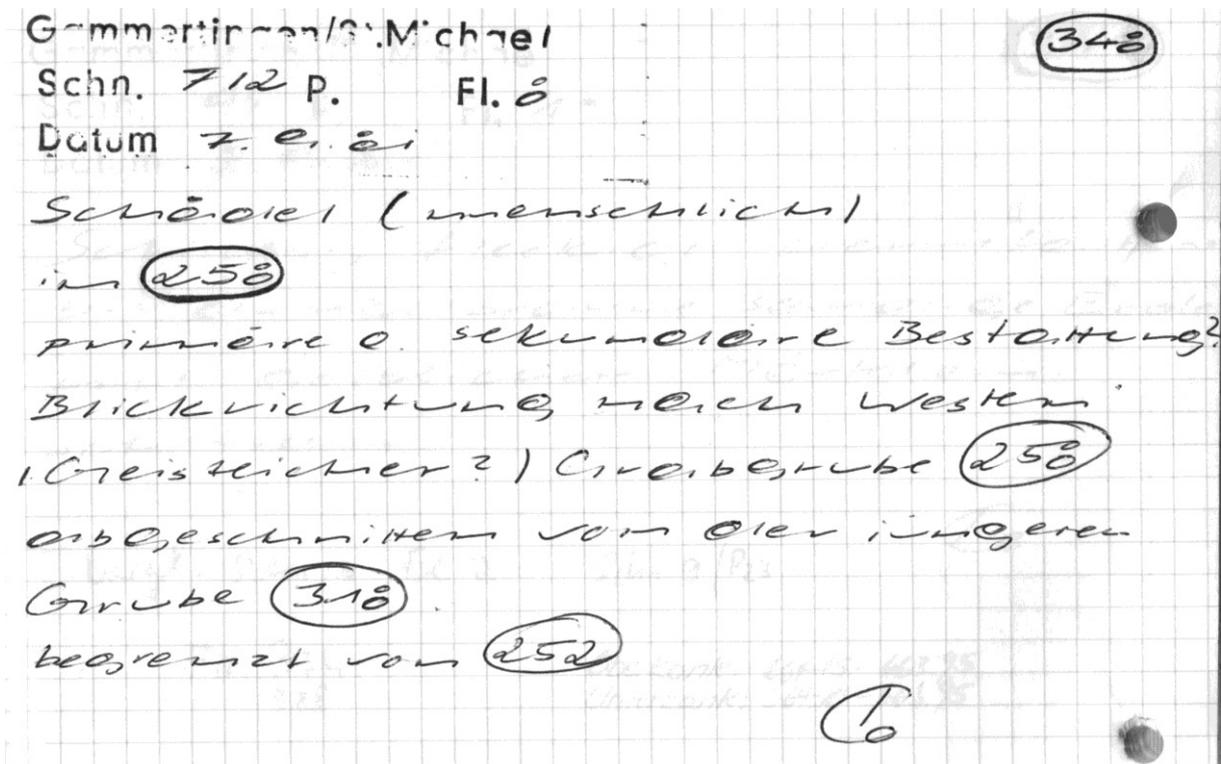
Um diesen Befund recht zu würdigen und zugleich als Entschuldigung für die mangelnde Bildschärfe, soll auf der nächsten Seite die zeichnerische Dokumentation nachgereicht werden. Schnitt 7/2, Fläche 8. Zeichner KK. Es ist weiter Montag, der 7. September 1981.



Zeichnerische Dokumentation, genordet. Linienabstand 1m.

Zur Orientierung: Die heterogene Grabgrubenverfüllung umfasst im Bild die Befunde 252, 318, 258 – und natürlich Schädel 348. Aber was macht der Schädel da? Ganz sicher – normal ist das nicht, aber wie lässt sich das interpretieren? Nun, lassen

wir zunächst die Fakten sprechen. Vor möglicherweise problematischen Deutungsversuchen wollen wir die dritte Dokumentationsebene heranziehen und die schriftliche Befundbeschreibung einsehen.



Befundbuch zu Befund 348

Langsam steigt ein Kribbeln den Rücken empor, die Nackenhaare stellen

sich auf, untrügliche Anzeichen einer nahenden Sensation. Der Schädel

ist also menschlich, es handelt sich um eine Bestattung, wobei noch abgeklärt werden muss, ob primär oder sekundär. Es kann Blickrichtung nach Westen festgestellt werden – könnte es sich um die Bestattung eines Geistlichen handeln? Festzuhalten bleibt in jedem Fall die hochinteressante Tatsache, dass die Bestattung in Grabgrube 258 (ich bitte, die Gleichsetzung von Negativ und Verfüllung hier und im Folgenden zu entschuldigen) von einer jüngeren Grube 318 geschnitten wird – eine Grube, welche sich weiter unten erweitern wird und schließlich den schon erwähnten älteren Schiefhals freigeben wird.

Was ist hier geschehen? Wurde hier ein Geistlicher vor seiner adligen Gemeinde gewestet bestattet – im oberen Bereich einer auffällig großen Grabgrube, womöglich in einem Sarg? Wurde dann zu einem späteren Zeitpunkt das Grab und wohl auch der Sarg erneut geöffnet, das Priesterskelett mit Ausnahme des Schädels zugunsten einer jüngeren Grabgrube entfernt, welche sich unterhalb des Sarges weitete und – auf dem Boden der umfassenden Grabgrube 252 angelangt – dem älteren adligen Herrn eine Heimstatt bot? Eher unrealistisch! Aber: muss denn der Geistliche als erster bestattet worden sein?

Alternativ: Wurde vielleicht der Herr mit Schiefhals zuerst in Grabgrube 252 bestattet, in einem größeren Sarg, einer kleinen Grabkammer sogar – und verursachte diese beim Einsturz die „jüngere Grube“? Wur-

de durch einen solchen physikalischen Vorgang der Kopf des Geistlichen, der mittlerweile über seinem Herrn bestattet worden war, vom Restkörper getrennt, der sich wild vermischt im Grabkammerverschuttung „auflöste“ und so unerkannt blieb? Sehr konstruiert und eher unwahrscheinlich! Vielleicht doch keine Primärbestattung?

Versuchen wir es sekundär: In diesem Fall könnte nach der Beerdigung des Grafen-Ahnen in den oberen Teil der Grabgrube ein einzelner Schädel eingebracht worden sein. Die Korrelation mit der Grubengrenze 318 könnte dabei rein zufällig entstanden sein, etwa wie oben beschrieben durch einen Nachrutschungsprozess. Durchaus vorstellbar! Kaum vorstellbar ist jedoch, dass man den Schädel unbeabsichtigt mitbestattete, zumal wir es nicht mit einem lang belegten Gemeindefriedhof, sondern mit einer zeitlich begrenzten Adelsgrablege zu tun haben. Auch die Ausrichtung des Schädels wird kaum zufällig sein, die Identifikation des Toten mit einem Geistlichen erscheint nicht unplausibel.

Aber was würde das bedeuten? Hat man – in diese Richtung würde das dunklere Sediment in Befund 258 weisen – den Kopf aus einer älteren ‚vorläufigen‘ Bestattung entnommen und umbestattet? Oder hat man gar einen unfreien Priester beim Tod seines Herren entleibt, möglicherweise sogar unfreiwillig? Beide Alternativen zeigen Formen der Totenfolge auf, die man im Hochmittelal-

ter nicht mehr erwarten würde, die man geradezu als beispiellos bezeichnen müsste. Gibt es ein unbekanntes dunkles Kapitel in der Geschichte der Gammertinger Grafen? Haben sich die frühen Vertreter des Geschlechts nicht durch Ruhmestaten, sondern durch Grausamkeit den Respekt verschafft, der sie bis 1100 zu einer der bedeutendsten Familien im Herzogtum Schwaben heranreifen ließ? Muss man die extreme Hinwendung der jüngeren Gammertinger zum Christentum – effektiv der Grund für ihr dynastisches Aussterben – vielleicht als späte verzweifelte Reue interpretieren?

Bevor wir diese Fragen mit einem befreienden „Ja, so könnte es tatsächlich gewesen sein!“ beantworten können, müssen wir uns nochmals dem archäologischen Kontext zuwenden. Denn manchmal erlaubt die ganzheitliche Zusammenschau von verschiedenen „Befunden“ als Teil ein und derselben Quelle Einsichten, die einer noch so elaborierten Deutung des Einzelbefunds vorenthalten bleiben müssen.

Der spektakulären Sekundärbestattung des Eigenpriesters von Gammertingen sind nämlich andere Befunde zur Seite zu stellen, die es möglicherweise sogar erlauben, von einem Gammertinger Schädelkult zu sprechen, welcher der Geistesgeschichte des vermeintlich gut bekannten Hochmittelalters ein unbekanntes – und düsteres – Kapitel hinzuzufügen vermag! Wenden wir uns also einem zweiten Befund zu, genauso spektakulär wie der erste.



Doppelbestattung vor dem Chorbogen, von Osten.

Vielleicht 50 Jahre nach der Bestattung des Eigenpriesters fassen wir als ‚Gründerbestattung‘ des repräsentativen Nachfolgebbaus, mittig eingebracht in einen extra hierfür erhöhten Vorchorbereich, die Doppelbestattung zweier 70jähriger Männer, beide 179 cm groß, mit derselben seltenen anatomischen Abweichung Torus palatinus (Wulst im Gaumendach) ausgestattet sowie ganz vergleichbaren Degenerationserscheinungen an Gebiss, Wirbelsäule und Kniescheiben. Der zuerst Bestattete (im Bild rechts) wurde nach seiner Bestattung gekalkt und danach mit einer dickeren Textilie, wahrscheinlich einem Teppich zugeeckt (im Foto im Unterkörperbereich als geschwungene Linie zu erkennen). Die Grabgrube blieb da-

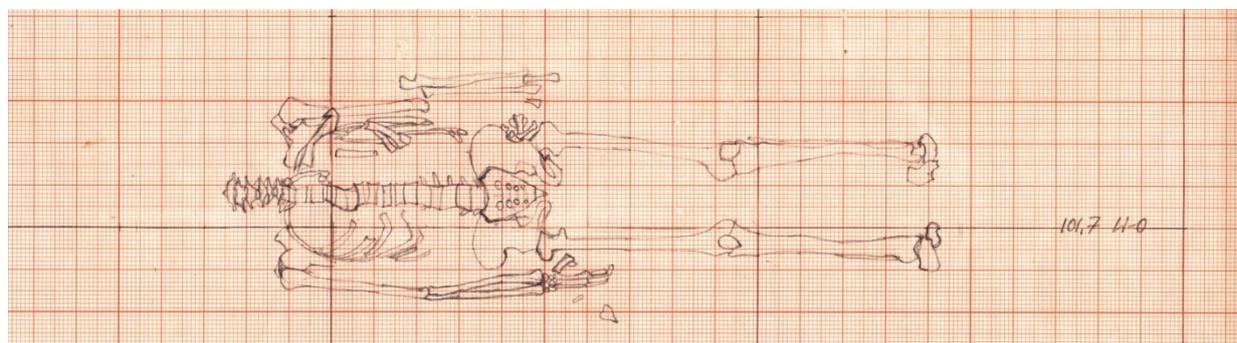
nach offen, und wurde erst nach der zweiten Bestattung verfüllt. Die Toten, getrennt lediglich durch den erwähnten Teppich, liegen extrem eng, ihre Arme berühren sich fast. Besonders genug, sollte man meinen, dennoch möchte ich die Diskussion im Folgenden auf eine weitere, noch gar nicht genannte Besonderheit beschränken. Diese wird deutlich, wenn man Foto 0396 (Dienstag, 25. August 1981), welches den zuerst Bestatteten nur halb ausgegraben zeigt, das drei Tage jüngere Bild 0421 (Freitag, 28. August 1981) gegenüberstellt – leider ist die Zweitbestattung hier bereits abgeräumt.

Der ältere Herr im Norden des Doppelgrabs – mutmaßlich Vater oder Onkel des ersten historisch belegten Gammertinger Grafen Arnold – hat keinen Kopf! An dessen Stelle erkennt man vielmehr einen kantigen Stein, der als ‚Gegenteil eines Kopfkissens‘ die Kopflosigkeit des Urgrafen symbolisch zu untermauern scheint!



Die Jagd der Kopflosen ist eröffnet

Um unberechtigte Zweifel am Befund zu zerstreuen, soll auch an dieser Stelle die zeichnerische Dokumentation (Detailzeichnung der Bestattung; auf der regulären Flächenzeichnung Schnitt 2a, Fläche 11 fehlt das Skelett) nachgewiesen werden.



Detailzeichnung Bestattung 346

Der Vollständigkeit halber folgt auf der nächsten Seite auch eine Kopie

der beschreibenden Dokumentation des Befundes.

Gammertingen/St. Michael
Schn. 7/2 P. Fl. 8
Datum 2.9.81

346
162

~~Bestattung in Grabgrube (162)~~

Lage:

Beiderseits neben dem Ober-
körper eingelegte Arme
Blickrichtung, nach Osten

Länge:

1. Form (ohne Kopf)

Besonderheiten:

2, 3. Halswirbel (verbunden, zerlegt)

und 12, 13, 14, 15. Wirbel zusammen
gewachsen

FW 339

Co

Befundbuch zu Befund 346.

Die schriftlich niedergelegte ‚Blickrichtung‘ des Toten muss sicherlich als euphemistischer Fehlgriff bei der Wortwahl gewertet werden – „ohne Kopf“ lässt sich nicht gut blicken.

Wie lässt sich der Befund werten? Steht der Verzicht auf die Bestattung des Kopfes evtl. bereits im Zusammenhang mit dem oben formulierten Reuegedanken? Hat der alte Herr im Doppelgrab durch das Fehlen des eigenen Kopfes vielleicht sogar bewusst Position bezogen gegen seinen Vorgänger, evtl. sogar Vater, der noch im Tod den Kopf eines Leibeigenen eingefordert hatte? Oder hat die Kopfflosigkeit banalere Gründe, die z.B. im Charakter oder den zu Lebzeiten gezeigten Eigenheiten des

Gammertinger Familienoberhaupts begründet lagen?

Es waren diese, ähnliche oder vielleicht auch andere Fragen, die den Verfasser dieser Zeilen tatsächlich einige Zeit beschäftigt hatten, als im Zuge der aktuellen Auswertungsarbeiten eine Lösung für das Hier-ein-Kopf-zuviel-und-da-ein-Kopf-zu-wenig-Problem gefordert schien. Ich bin froh, berichten zu können, dass sich nach und nach tatsächlich erste Anhaltspunkte dafür ergaben, dass es sich beim fehlenden und beim überzähligen möglicherweise um ein und denselben Kopf handeln könnte. Ein erster Hinweis war im Foto 0421 versteckt, das zunächst allerdings nach Süden erweitert werden muss.



Im Süden des Kopfloren liegt ein Kopf – es ist in der Tat derselbe, der zehn Tage später als Geistlichenbestattung dokumentiert wurde. Die nahe liegende Lösung, der Kopf könnte herunter gerollt sein (das Grab aus der ersten Kirchenphase liegt etwas tiefer), trifft nicht zu. Vielmehr trifft zu, dass der Kopf bereits kurze Zeit, nachdem der späterhin Kopfloren im Profil dokumentiert wurde, entfernt worden sein muss. Dass der Kopfloren so nicht bestattet wurde, belegt folgendes Foto, das auf Dienstag, 23. Juni 1981 datiert:

Einfach nur verrutscht?



Glücklich vereint, ein Vierteljahr zuvor (von Norden)

Das Foto zu finden bzw. als relevant zu erkennen, war jedoch ein Glückstreffer. Der Tote war weder im gezeichneten Profil dokumentiert, noch in den Flächenzeichnungen des vor der Profilebene liegenden Schnitts 2, auch nicht in denen des dahinter liegenden Schnitts 7/2. Schriftlich findet sich das vollständige Skelett nur in der Beschreibung der Grabgrube

bzw. Grabgrubenverfüllung (unter Befund 162, der Nummer, die für die Grube im Profil vergeben wurde).

Vollständig fand sich das Skelett im Übrigen auch in seiner Fundkiste, vollständig wurde es in den 1980ern auch der anthropologischen Bearbeitung übergeben. Dies führt zur interessanten Frage, in welchem Umfang die örtliche Grabungsleitung in die

seltsamen Geschehnisse rund um den einschlägigen Schädel verwickelt war. Ein bloßes Hereinfallen auf einen ‚Scherz‘ der örtlichen Grabungshelfer dürfte die Eigenheiten der Dokumentation nicht vollständig erklären können.

Die intentionelle Drapierung des Schädels ist sicher die skurrilste, aber bei weitem nicht die einzige formationsgeschichtliche Erfahrung der dritten – pardon: tertiären – Art, die der Verfasser im aktuellen Pro-

jekt machen durfte – und immer noch darf. Und nicht immer (besonders dort, wo es weniger um ‚Scherze‘ als um Fehler, Lücken, Inkompetenz oder eine Mischung von allem geht) lassen sich die formationsgeschichtlichen Vorgänge, die ja grundlegend für das angestrebte historische Verständnis sind, so klar rekonstruieren, wie es hier der Fall ist.

Sören Frommer